



Papst: „Mit Euch ist der Petersplatz noch schöner“

Vatikanstadt. Papst Franziskus ist am 30. Juli von Tausenden jungen Menschen auf dem Petersplatz gefeiert worden. „Der Petersplatz ist immer schön, aber mit Euch ist er noch viel schöner“, sagte der Papst unter dem Beifall der Teilnehmer der Internationalen Ministrantenwallfahrt. „Danke, dass ihr nach Rom gekommen seid“, sagte Franziskus auf Italienisch. Zuvor hatte der 87-Jährige die jungen Pilger auch mit einem deutschen „Guten Abend“ und „Willkommen“ begrüßt. Ebenso schloss er auf Deutsch: „Danke, liebe junge Freunde! Und einen guten Weg zusammen mit Jesus!“

An der 13. Ministrantenwallfahrt nahmen rund 50.000 Messdienerinnen und Messdiener aus 20 Ländern teil, allein 35.000 aus Deutschland, 800 aus der deutschsprachigen Schweiz und 3.500 aus Österreich. Die fünftägige Wallfahrt bis Samstag steht unter dem Motto „Mit Dir“ aus dem biblischen Buch Jesaja.

Das Leitwort „Mit Dir“ beeindruckte ihn, weil es in zwei Worten das Geheimnis des Lebens und der

Liebe enthalte, so das Kirchenoberhaupt. In der Kommunion sei Jesus geistlich und körperlich „mit uns“, sagte Franziskus. Auf diese Weise, so der Papst an Jugendlichen, die am Altar dienen, könnten sie das biblische Liebesgebot erfüllen, nicht mit Worten, sondern mit Taten: „mit jemandem weinen, der weint, sich mit jemandem freuen, die sich freut, ohne Urteile und Vorurteile, ohne Verslossenheit, ohne Ausgrenzung“.

Ausdrücklich dankte er den Ministrantinnen und Ministranten, dass sie nach Rom gekommen seien, „um miteinander die Freude zu teilen, zu Jesus zu gehören, Diener seiner Liebe zu sein, Diener seines verwundeten Herzens, das unsere Wunden heilt, das uns vor dem Tod rettet, das uns das ewige Leben schenkt“, schloss der Papst. Den Abschlusssegen nach der rund 90-minütigen Feier erteilte der Papst wiederum auf Deutsch – die Sprache hatte er bei einem Studienaufenthalt als junger Mann in Frankfurt gelernt, doch nutzt er sie in der Öffentlichkeit sehr selten.

Portal für Klosterhotels für 2025 ist online

Rom. Fast 100.000 Betten in knapp 3.000 Klöstern und sonstigen religiösen Einrichtungen Italiens bietet derzeit das zentrale Portal „Ospitalita e accoglienza religiosa in Italia“. Allein 157 davon befinden sich in Rom, sie bereiten sich derzeit auf den erwarteten Pilgeransturm im Heiligen Jahr 2025 vor. Mit Blick auf das Jubiläum haben die Organisatoren der Website jetzt Heilig-Jahr-Informationen in zehn Sprachen, darunter auch auf Deutsch, online gestellt.

Künftige Rom-Pilger können so von einer zentralen Seite aus ihre Übernachtung in einer religiösen Einrichtung buchen, die offizielle Heilig-Jahr-App herunterladen, den Pilgerpass anfordern oder den

Kalender für die bislang vom Vatikan geplanten Veranstaltungen einsehen.

„Ospitalita e accoglienza religiosa in Italia“ (deutsch: Religiöse Gastfreundschaft in Italien) ist nach eigenen Angaben eine Non-Profit-Organisation, die seit 2015 Übernachtungen in religiösen Einrichtungen vermittelt. Die meisten der bislang 7,4 Millionen Anfragen kamen demnach aus Italien, gefolgt von Frankreich, den USA und Deutschland.

Papst Franziskus wird das Heilige Jahr am 24. Dezember im Petersdom eröffnen. Wer im Jubiläumsjahr nach Rom pilgert und dort die sogenannte Heilige Pforte durchschreitet, kann einen Ablass erhalten, also den Nachlass von Sündenstrafen im Jenseits.

Handtuchkrieg auf Mallorca bald vorbei

Palma de Mallorca. Auf Mallorca naht das Ende des Handtuchkriegs. Ab dem kommenden Jahr erfolgt der Verleih von Strandliegen und Sonnenschirmen an beliebten Stränden nur noch per App, wie die „Mallorca Zeitung“ in ihrer aktuellen Ausgabe berichtet. Laut dem Bericht soll die Strand-App ab 2025 insgesamt an fünf Stränden der Inselhauptstadt eingeführt werden, unter anderem an der Playa de Palma.

Das System funktioniert demnach ähnlich wie die Sitzplatzwahl im Flugzeug. Die Strandbesucher sehen in der App, welche Liegen noch frei sind, buchen sie und bezahlen direkt per App. Damit wollen die Betreiber der Strandliegen die Unsitte vor allem deutscher Urlauber beenden, frühmorgens Liegen in erster Strandreihe mit dem Handtuch freizuhalten.

Vor allem an der Playa de Palma, am sogenannten Ballermann, hat der Handtuchkrieg zuletzt neue Züge angenommen. Nachdem die Betreiber der Strandliegen diese abends wegräumten und erst morgens wieder aufstellten, entwickelten einige Urlauber eine andere Strategie. Sie „reservierten“ ihre Lieblingsplätze, indem sie ihre Handtücher nun in die am Strand festinstallierten Sonnenschirme hingen, bevor sie wieder ins Hotel gingen, um zu frühstücken oder noch mal eine Runde zu schlafen.

Statistik verzeichnet mehr Auslandsreisen als vor Corona

Wiesbaden. Im vergangenen Jahr haben Reisende aus Deutschland 102 Millionen Reisen mit mindestens einer Übernachtung im Ausland unternommen. Das bedeute ein Plus von 18 Prozent gegenüber 2022, teilte das Statistische Bundesamt in Wiesbaden mit. Verglichen mit 2019, dem letzten Jahr vor der Corona-Pandemie, verzeichnet die Statistik eine Zunahme bei den Auslandsreisen um 3 Prozent. Im Gegensatz dazu lag die Zahl der Inlandsreisen mit 149 Millionen den Angaben zufolge 8 Prozent unter dem Vor-Corona-Niveau.

Die beliebtesten Länder für Privat- und Geschäftsreisen waren 2023 Österreich (12 Prozent), Italien (12 Prozent), Spanien (10 Prozent), die Niederlande (7 Prozent) und Frankreich (7 Prozent). „Diese fünf Länder behaupteten sich – in gelegentlich wechselnder Reihenfolge – sowohl vor als auch während und nach der Pandemie als die Top-Auslandsziele der Reisenden aus Deutschland“, hieß es.

Beim Blick auf die Verkehrsmittel zeige sich, dass das Auto für Inlands- und Auslandsreisen zusammengefasst auch im Jahr 2023 das am häufigsten verwendete Verkehrsmittel gewesen sei, auch wenn der Anteil leicht zurückging. So wurde 2023 für 58 Prozent der Reisen mit mindestens einer Übernachtung im In- oder Ausland auf das Auto zurückgegriffen. 2022 war das Auto noch bei 61 Prozent der Reisen die erste Wahl und im Vorkrisenjahr 2019 bei 59 Prozent.

Das Flugzeug sei „etwas häufiger“ genutzt worden, so die Statistiker. Der Anteil der Flugreisen erreichte demnach fast Vor-Corona-Werte: Er stieg von 15 Prozent im Jahr 2022 auf 16 Prozent im Jahr 2023. Im Jahr 2019 hatte der Anteil bei 17 Prozent gelegen. Bahnreisen lagen 2023 mit einem Anteil von 19 Prozent über dem Niveau von 2019 (16 Prozent) und 2022 (17 Prozent).

Doris Dörrie: Durch Reisen wird man kein besserer Mensch

Augsburg. Die Regisseurin und Autorin Doris Dörrie empfindet es als deprimierend, dass Menschen durch Reisen in andere Länder nicht ihre Einstellungen änderten. „Wir werden leider nicht wirklich bessere Menschen, weil wir reisen. Aber wir träumen davon“, sagte Dörrie der „Augsburger Allgemeinen“. Ein Stückchen komme man vielleicht innerlich in Bewegung. „Aber obwohl wir Deutsche Reiseweltmeister sind, obwohl wir so viele andere Menschen kennenlernen, andere Länder, andere Gebräuche, sind wir nicht weniger rassistisch.“

Eine besondere Begeisterung pflegt Dörrie für Japan, ein Land, das sie nach eigenen Worten bereits 35 Mal besucht hat. Es kulminiere schon in den Widersprüchlichkeiten, die die Regisseurin neugierig machten. Noch immer entdecke sie Dinge, „die ich nicht wusste, nicht verstanden habe“. Das Neugierigbleiben, nicht zu wissen und zu urteilen, versuche sie hinüberzuretten in ihre vertraute Welt. Trotz aller Widrigkeiten sollte sich der Mensch nicht zurückziehen oder isolieren, findet die Autorin und empfiehlt: „Immer wieder rauszugehen, immer wieder auch den Versuch zu unternehmen, Kontakt aufzunehmen und in Kontakt zu bleiben.“ Eine Reise fange genau genommen schon an, wenn man aus der Haustüre gehe.

Aktuell ist Dörries neues Buch „Die Reisgöttin“ erschienen. Darin geht es um außergewöhnliche Mitbringsel von Reisen und deren Geschichte.

Wenn die Pilger zum Problem werden

Santiago de Compostela ist genervt vom Massentourismus

Von Andreas Drouve

Santiago de Compostela. Die Bilder gleichen sich Tag für Tag. In den Altstadtgassen zur Kathedrale hin stauen sich Pilger und Touristen, herrscht zu mancher Zeit kaum ein Durchkommen. Dort beobachtet Anwohner Roberto Almuina auch das, was eigentlich verboten ist. Stadtführer nutzen für ihre Erklärungen Lautsprecher, eine akustische Verschmutzung, die anderen gegenüber rücksichtslos ist. Almuina (73) ist Vorsitzender der etwa 600 Mitglieder starken Anwohner-Vereinigung der Altstadt von Santiago de Compostela. Er stellt klar: „Wir haben nicht das geringste Problem, unsere Stadt mit Gästen zu teilen. Das Einzige, was wir verlangen, ist Respekt.“

Doch eben dieser Respekt tritt häufig in den Hintergrund. Die Anwohner sind zunehmend genervt, vor allem in der jetzigen Hochsaison im Sommer. Derzeit treffen pro Tag etwa 1.500 Pilger zu Fuß und per Fahrrad ein, dazu weitere Touristen und Tagesausflügler. Sie reisen in Bussen oder auf Kreuzfahrtschiffen an und haben in Santiago de Compostela Landgang. Videos in den Sozialen Medien zeigen Pilgergruppen - „Horden“ nach dem Wortlaut manch verärgelter Anwohner, so die spanische Zeitung „ABC“ -, die singend und grölend in Santiago de Compostela einziehen. „Das muss aufhören“, hört man in einem Video eine Frau aus dem Hintergrund sagen.

Unerträgliche Zustände

Roberto Almuina prangert manche Zustände als „unerträglich“ und „aus den Fugen geraten“ an. Obgleich seine Stimme ruhig und besonnen klingt, spricht er Klartext: „Gruppen von 40 Personen in sechs Meter breiten Altstadtgassen, das ist nicht gerne gesehen.“ Ein weiterer Dorn im Auge sind ihm Radpilger, die sich irgendwie den Weg durch den historischen Kern bahnen, als sei das Ganze ein Radsportwettbewerb, so Almuina. Woran er sich ebenfalls stößt, sind die Ankömmlinge auf dem weiten Kathedralvorplatz, der Praza do Obradoiro, die sich mit Proviant zur Rast einfinden und reichlich Müll hinterlassen. „Das ist doch keine Picknickzone oder kein Strand am Mittelmeer. Das erscheint mir nicht mehr normal. Das mache ich doch selber

nicht, wenn ich in einer fremden Stadt bin.“ Doch statt Protesten sucht die Anwohner-Vereinigung den Dialog mit den lokalen Autoritäten, findet aber oft kein Gehör.

Almuina greift eine Idee auf, die es schon einmal gab: Informationsstellen an den strategisch relevanten Eingängen der Stadt einzurichten. Solche Häuschen seien einfach aufzubauen und würden keine großen Kosten verursachen, so Almuina. Dort könnten seiner Vorstellung nach Pilger auch über Verhaltensregeln in Kenntnis gesetzt werden.

Kampagne für gutes Benehmen

Solche Regeln gibt es zwar durch die städtische Kampagne „Fragiles Santiago“, aber auf einer Tafel nahe dem Südportal der Kathedrale gehen sie im Trubel unter. Strategisch sinnvoll ist der Ort ohnehin nicht: Diejenigen, die bereits angekommen sind, lesen nun, die Ankunft in Santiago „nicht mit zu viel Krach“ zu zelebrieren und auf den Einsatz des Wanderstabs zu verzichten. Damit soll Lärm vermieden und das Pflaster nicht beschädigt werden. Surreale Randnotiz bei der in drei Sprachen abgefassten Tafel, von der Almuina ohnehin nichts hält: Auf Spanisch und Galicisch wird angemahnt, auf die Bevölkerung Rücksicht zu nehmen, während in der Übersetzung auf Englisch eben dieser Hinweis fehlt.

In Santiago de Compostela gibt es keinen Konsens, wie man dem sogenannten Overtourism und seinen Auswirkungen Herr werden könnte. Alleine aus Gründen der Kosten für die Müllbeseitigung befürwortet Roberto Almuina zumindest eine Abgabe für Tagesausflügler. Jakobspilger hingegen sollten keine Eintrittsgebühr in die Stadt entrichten.

Dabei wird der Massentourismus die Stadt wohl auch künftig beschäftigen: Die Pilgerzahlen deuten nach dem letztjährigen Rekordjahr, als 446.077 Ankömmlinge in Santiago de Compostela ihr Diplom erhielten, auf eine abermalige Steigerung hin. Bis Mitte Juli registrierte das Pilgerbüro knapp 250.000 Jakobspilger, 15 Prozent mehr als zum selben Zeitpunkt im Vorjahr.

Zwischenbilanz vom Filmfestival in Locarno

Überzeugende Filme und kulturpolitische Diskussionen

Von Irene Genhart

Locarno. Maria kann nicht mit Eric. Die Schriftstellerin findet keine Worte, um sich ihrem Neugeborenen zuzuwenden. Sie kann mit dem Menschlein nicht reden, das sie an ihre Brust legt. Kann ihm nicht sagen, dass sie es liebt, und kann ihr Kind auch nicht beruhigen, wenn es schreit. Und es schreit oft in Mar Colls Film „Salve Maria“, der im Wettbewerb des 77. Locarno Film Festivals läuft.

Ein verstörender Film. Nicht nur, weil schreiende Babys auf der Kinoleinwand grundsätzlich schwer zu ertragen sind. Sondern vor allem, weil die von Laura Weissmahr gespielte Frau zwar den Namen der Mutter Gottes trägt, aber selbst nicht Mutter sein kann und das Weinen ihres Kindes oft gar nicht zu hören scheint. Stattdessen verliert sie sich in ihren Gedanken und vergisst darüber ihr Kind.

Das Ganze spitzt sich weiter zu, als die Geschichte einer Kindsmörderin Maria nicht mehr los lässt. Und da „Salve Maria“ akustisch wie ein Horrorfilm aufbereitet ist, geht der Film ziemlich an die Nieren.

Eric ist nicht das einzige Kind im Internationalen Wettbewerb, das unter seinen Eltern leidet. Mit „Der Spatz im Kamin“ von Ramon Zürcher und „Seses“ von Laurynas Bareisa gibt es gleich zwei weitere disruptive Familiengeschichten.

„Der Spatz im Kamin“ ist der dritte Teil einer von Ramon Zürcher zusammen mit seinem Zwillingenbruder Silvan realisierten Trilogie, die das Zusammenleben in größeren Gemeinschaften thematisiert. Diesmal sind es die Familien zweier Schwestern, die sich anlässlich eines Geburtstages im Haus ihrer Kindheit treffen. Die eine hat das Haus nach dem Tod der Mutter übernommen und lebt darin mit ihrer Familie, die andere kommt zu Besuch.

Die Sticheleien zwischen den Schwestern lassen nicht lange auf sich warten. Da sind zu viele nicht-schöne Erinnerungen an die Kindheit, und Schwieriges, was die Familie zerbrechen ließ. Wie es so ist, färbt das, was die Eltern plagt, auch auf die Kinder ab. Dass es dem Film und der weitgehend schweigenden Mutter Karen (Maren Eggert), von der aller Missmut auszugehen scheint, dennoch gelingt, sich trotz dieses familiären Tohuwabohus binnen 48 Stunden aus diesem Korsett zu befreien, ist eine gro-

ße Stärke von „Der Spatz im Kamin“, der zeitweise aber auch ein bisschen vor sich hindümpelt.

Auch „Seses“ dreht sich um zwei Schwestern und ihre Familie. Die eine hat einen Banker geheiratet und mit ihm eine Tochter. Der Mann der anderen ist ein erfolgreicher Martial-Arts-Kämpfer; das Paar hat einen Sohn. Die beiden Familien fahren zusammen für einige Tage in das von den Schwestern ererbte Ferienhaus. Hier sind es dann die Männer, deren übergroße Egos aufeinanderprallen und die von den Schwestern mit ihren Kindern vorerst allein gelassen werden. Man fängt und findet sich wieder, die Kinder zerschmettern am nächsten Tag im lustvollen Spiel irgendwelche Keramik, danach geht es zum Schwimmen an den See.

Wie kann ein Vater ein Kind, das zögert, von sich aus ins Wasser zu springen, einfach ins Nass werfen? Man erfährt es in diesem Film nicht, denn die Regisseurin erklärt es nicht. Die Folgen dieses Übergriffes aber sind so verheerend, dass die Regisseurin das Ende vorwegnimmt, um danach im zweimaligen Neuanlauf zu erzählen, was damals am See weiter geschah.

Im zweiten Wettbewerb von Locarno, dem Erstlingswerken und zweiten Spielfilmen vorbehaltenen „Concorso cineasti del presente“, war in den ersten Festivaltagen „Der Fleck“ von Willy Hans zu entdecken. Das zwischendurch ins Experimentelle gleitende Drama handelt von einer Gruppe junger Menschen, die einen Sommernachmittag an einem durch den Wald führenden Fluss verbringen.

Im Zentrum steht der 17-jährige Simon, der die Sportstunde schwänzt und von einem Freund mitgenommen wird. Man chillt, hängt herum, döst, kabbelt sich freundschaftlich. Die Erzählung ergibt sich aus der eintauchenden Beobachtung des Lebens. Von kurzen Interaktionen, kleinen Gesten und Regungen, dem Fließen des Wassers und Wandern des Lichts, dem Atmen des Dickichts. Von zufällig Gefundenem und zögerlichen Annäherungen, als Simon und Marie alleine ins Dickicht vordringen. „Der Fleck“ ist ein Film, der Stimmungen und Gefühlen schildert und dabei einfühlsam das Lebensgefühl des (Jung-)Seins vermittelt, ein entspannender und sehr menschlicher Film.